

Ein erster Blick nach vorne

Wissenschaftlich-fachlich ist die Problematik erkannt. Das Bewusstsein der davon künftig Betroffenen nimmt zu. Vielleicht können wir also den „Sturz in den Abgrund“ noch abwenden, hofft Emma Boom.

Die Hoffnungsschimmer

Die Babyboomer*innen sind selbstbestimmt groß geworden und haben es gelernt, mit Herausforderungen umzugehen. Die Lebensphase Alter ist lang und vielfältig, so dass sie Raum für Engagement und Gestaltung bietet. Alles zusammen bietet die besten Chancen, nicht defizitorientiert auf mögliche Unterstützungsbedarfe im Alter zu gucken, sondern ressourcenorientiert nach Lösungsansätzen zu suchen. Gemeinschaftliche Konzepte können dabei einen Mehrwert bieten.

Thomas Klie (2014, S. 38) stellt fest „Die Babyboomer und die Pflege – Problem und Lösung zugleich“.

Was können also die Babyboomer*innen dazu beitragen, dass sie bei Unterstützungsbedarf im Alter gut versorgt sind? Wie lässt sich eine Unterstützung organisieren und koordinieren? Wie können sie sich auf solche Situationen selbstbestimmt vorbereiten? Wie können sie sich dabei engagieren?

Emma Boom wird sich dazu auf den Weg machen. Sie sucht nach Impulsen, unter den sich ändernden Bedingungen die Versorgung alter Menschen sicherzustellen. Welches Wissen ist dafür erforderlich, welche Gestaltungsfelder eröffnen sich?

Die positive Wendung

Emma Boom entwickelt zunehmend die Vorstellung, dass es über die Bildung eines individuellen Netzwerks und – noch besser – die Weiterentwicklung zu einer „Sorgenden Gemeinschaft“ gelingen kann, die bei dem kurzen „Blick auf das Problem“ geschilderten Beispiele ins Positive zu wenden.

Das könnte bewirken:

- die Betroffenen sind gut informiert, kennen ihre Ansprüche, können selbstbestimmt ihre Entscheidungen treffen,
- sie können weiterhin in der eigenen Wohnung leben – egal ob alleinlebend oder nicht,
- sie können am gesellschaftlichen Leben teilhaben,

1-Orientierung: Ein erster Blick nach vorne

- An- und Zugehörige sind nicht grenzenlos überlastet, entfernt wohnende Angehörige werden in die Versorgung einbezogen,
- professionelle Dienste sind im notwendigen Umfang vorhanden,
- Notfälle werden erkannt und aufgefangen,
- notwendige Überbrückungen werden organisiert,
- die Menschen werden bei Krankenhaus- und Pflegeheimaufenthalten nicht allein gelassen,
- die persönlichen Kosten sind erträglich,
- die Hilfen werden koordiniert.

Klingt alles nach einem Wolkenkuckucksheim, aber warum es nicht zumindest versuchen, fragt sich Emma Boom.